

Zunehmende Blickfeldverengung

Wenig Sicht beim Service und beim Landschaftsschutz

Ein Leser regt an, das Thema „Blickfeldverengung“ in einigen seiner Facetten aufzugreifen. Nun gibt es zwei Arten von Blickfeldverengung, die Horizontale, in der Medizin auch als Scheuklappenblick bekannt, dann die vertikale Einschränkung der Wahrnehmung, im Volksmund als Kanaldeckelperspektive geläufig. Die solide Kombination beider Eigenschaften, der Tunnelblick, gehört offensichtlich zum Rüstzeug mancher Servicebrigade. Helm auf, Kopf geradeaus und ab durch die Mitte. Schon einen Meter neben dem einsehbaren Gefechtsfeld ist es gleich, ob die Gäste wie Ertrinkende rudern oder es mit einem dezenten Handzeichen versuchen. Durch geschickten Einsatz der Blickfeldverengung zeigt der Service, wie Schlachten zu gewinnen sind.

In einfachen Fällen genügt allein das Ignorieren der Eindringlinge, in komplexen Situationen kann der Gast besonders effektiv zermürbt werden, indem seine Anwesenheit zwar registriert wird, aber keine Abwehrmaßnahmen zeitigt. Schon Karl von Clausewitz hat in seinem Hauptwerk „Vom Kriege“ dargelegt, wie ein anstürmender Gegner durch taktische Ausweichmanöver dermaßen geschwächt werden kann, dass er schließlich entnervt das Feld räumt, ohne dass es zur Feindberührung gekommen wäre. Aber auch Entlastungsangriffe, wie zum Beispiel das partielle Abräumen eines Tisches, sind wirkungsvoll, gehören aber eher in den Bereich der psychologischen Kriegsführung. Selbst veraltete Formeln wie „Kollege kommt gleich“ sorgen bei geringem Aufwand für eine effektive Schwächung der gegnerischen Front.

Moderne Abteilungen für Kundenabwehr haben natürlich noch ganz andere Mittel. Zu den weichen Waffen zählen Klang und Emotion. Der Einsatz von Musik gilt in der modernen Gästebetreuung als probates Mittel, nicht nur an der Hotelrezeption, in Szenelokalen oder Toiletten. Ein fest gewobener Musikteppich umhüllt den Gast während der gesamten Konfrontationsphase, macht ihn gefügig und letztendlich verwundbar. Gegen den flächendeckenden Einsatz der „Vier Jahreszeiten“ kommt niemand an. Die Durchschlagskraft von Musik wird durch aggressive Dauerfreundlichkeit noch weiter erhöht. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Rede etwas mit der tatsächlichen Absicht zu tun hat, es geht allein um die Dynamik der freigesetzten Schwallkraft, die den Gast trifft: „Einen schönen, guten Tag, mein Name ist Anna Maria Skarpelis-Pfleiderer, was kann ich für Sie tun.“

Blickfeldverengung taugt allerdings nicht nur zur aktiven Konfliktlösung, mitunter gibt es auch passive Erscheinungsformen, die nur schleichend vorankommen, im Effekt aber nicht weniger dramatisch sind. Wer die hellen Monate zum Wandern genutzt hat, konnte einmal mehr sehen, wie die Verwaldung und Verbuschung von Aussichtspunkten weiter zunimmt. Der gleichsam naturwüchsige Trend zur Kanaldeckel- und Scheuklappenaussicht hat allerdings den Vorteil, dass neuere ästhetische Probleme wie etwa die Windmühlen weniger ins Auge fallen. Frei stehende Rotoren, zugewachsene Aussichtspunkte, das könnte ein Ziel jener Ökologen sein, die ihr Landschaftsbild auf klimatisierten Akademietagungen diskutieren. Alles wird

gut, man muss den Wald nur wachsen lassen, auf dass weitere markante Punkte, Naturdenkmale und Landmarken zuwachsen: ein guter Teil der Windbuchen zu beiden Seiten der Schauinsland-Paßstraße verschwindet derzeit in einem dunklen Meer von Fichtenkolonien. Aussichtspunkte von der Schauinslandstrecke auf die Hauptstadt der Guten und Sensiblen, klammheimlich am Zuwachsen. Die Berghäuser Kapelle am Schönberg, mittlerweile umgeben von Nadelbäumen, höher als der Kirchturm, die Ehrentrudis Kapelle am Tuniberg, nachts angestrahlt, mehr und mehr umwuchert. Der Burgblick vom Café Burgblick im Wildtal, zugewachsen. Viele in den Wanderkarten des Schwarzwaldvereins eigens markierten Aussichtspunkte bieten mittlerweile ein Panorama auf einen zwanzig Meter entfernten Waldvorhang.

Der Schwarzwald müsse sein Profil schärfen, tönt es gebetsmühlenartig auf gutdotierten Arbeitskreisen zur Förderung des Tourismus. Schon mit dem Einsatz einer Waldarbeiterrotte ließe sich vielerorts mehr Profil gewinnen, als mit der Verfertigung von Memoraden. Vielleicht sollte neben der millionenschweren Subventionierung neuer Wellnesszentren, auch die Bank am Waldrand freigehalten werden. Die Ruhebänk am Waldrand ist auch ein Wellnesszentrum. Allerdings eignet sie sich nicht zur öffentlichkeitswirksamen Schlüsselübergabe mit integriertem Pressefoto. Und vielleicht wächst der Schwarzwald auch nur deshalb zu, damit einem die Aussicht auf ein paarhundert mit buntem Pressplastik vermöbelte Wirtshausterrassen erspart bleibt, oder auf die wunderschönen Fassaden im Carolin Reiber Stil. Die Natur holt sich letztendlich eben alles zurück. Nur die Blickfeldverengung, die bleibt.